

Schäferlauf in Urach

Von Th. Hornberger

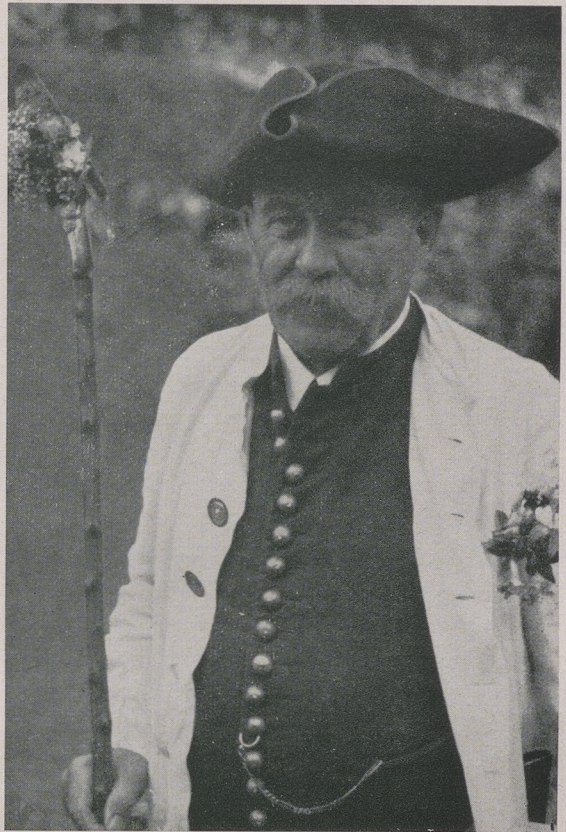
„Drüben auf den grünen Feldern,
drüben zwischen dunklen Wäldern
wogt das bunte Schäferspiel ...“

Das hat sich durch alle Kriegs- und Notzeiten nicht geändert seit den Tagen, da Gustav Schwab diese Verse schrieb (Elegie 1814). Die bunten Scharen der Festgäste von der Alb, von Neckar und Steinlach, ja vom Schwarzwald und Gäu strömen auch heute noch am Jakobitag nach Urach und erfüllen Tal und Städtchen mit Jubel und Liedern.

Das Zunftfest der Schäfer ist es eigentlich, das diesem Tag seinen besonderen Glanz verleiht, seit im Jahre 1723 der Herzog von Württemberg einen Teil der Markgröninger Schäferzunftrechte auf die Städte Urach, Wildberg und Heidenheim übertragen und je eine Viertelslade der Zunft dort eingerichtet hatte. Seither müssen die Schäfer der mittleren Alb nicht mehr alljährlich nach Markgröningen, sondern entrollen die Fahne ihres „Schäfergerichts“ selbst, scharen sich um die eigene Zunftlade und setzen die Uracher Schäferkronen ihrem „König“ und ihrer „Königin“ aufs Haupt. Die Schäfer selbst und die Stadt Urach haben dieses Herkommen bewahrt auch nach Auflösung der Schäferzunft (1828) und haben den Schäferlauf zu einem wirklichen Volksfest gemacht.

Auch heute noch gebührt dabei den Schäfern der erste Platz. Das Blohemed übergeworfen, mit blumengeschmückter Schippe und das Birkenblättchen auf dem Hut, so stellen sie sich zum Festzug auf. Die Zunftobermeister erscheinen in ihrer alten Tracht, die Schäferstöchter schon im Gewand der Läuferinnen. Mit dem Schäferstand seit alters verbunden feiert an diesem Tag auch die Metzgerzunft. Die roten Metzgerburschen sind beritten, denn es war ihnen einst die Aufgabe der Ordnungspolizei übertragen. Mit ihren buntgekleideten Mädchen tanzen sie zur Eröffnung des Festes auf dem Markt den Metzgertanz, ein altes Privileg, an dem heute noch festgehalten wird und das ihre Sonderstellung kennzeichnet.

Das Städtchen mit den vorkragenden Giebelhäusern erinnert in seinem Schmuck der Fahnen, Blumen und Girlanden an die Blütezeit mittelalterlichen Handwerker- und Bürgertums. Unter den rauschenden Klängen der Musikkapelle bewegt sich der Festzug durch die Gassen, angeführt von Bürgermeister



Schafhalter Stehle (Oberlenningen) als Oberschäfer der Uracher Zunft 1937 Aufn.: Institut für deutsche Volkskunde

und Stadtrat, Landesbehörden und Ehrenbürgern. Es folgen hinter der alten Schäfermusik mit Klarinetten und Geigen die langen Reihen der Schäfer. Stolz blicken sie auf die wehende Schäferfahne und verleihen ihrer Freude durch schrilles Pfeifen Ausdruck. Kronen und Zunftlade, Geschenke und Preise – an erster Stelle Hammel und Mutterschaf – werden öffentlich mitgeführt. Schäfer, Metzger, Bürger der Stadt und auswärtige Gäste reihen sich ein; Jugendgruppen, Vereine, Trachtengruppen und prächtige Festwagen schließen sich an. Die Glocken der Amanduskirche übertönen Musik und Johlen und rufen zum Festgottesdienst. Hat bei solchem Anlaß das Gleichnis vom guten Hirten nicht wieder neue überzeugende Kraft durch die Schlichtheit seiner Sprache, durch die Logik seiner Gedanken und durch die allgemein menschliche Sphäre, die in Jahrhunderten und Jahrtausenden die Menschen gleichermaßen anspricht und aufruft? – Das ist der Festgottesdienst, der im Zunftbrief als Sonderrecht der Schäfer aufgeführt wird und bei Strafe von 7 Schilling nicht versäumt werden durfte.

Von den Toren der Kirche geht der Zug hinaus auf die Waldwiese. Der Wettlauf der Schäfer und Schäfermädchen und die Krönung der Sieger zum Schäferkönigspaar bilden dort den Mittelpunkt. Es weiß heute niemand, wie alt dieser Brauch des Wettlaufs ist, denn sein Ursprung verliert sich in vorgeschichtliche Zeit. Viele sind der Ansicht, er verbinde sich mit dem Schäferberuf in besonderer Weise als eine Art beruflicher Eignungsprüfung aus der Zeit, da der Schäfer den Wolf noch verfolgen mußte, um ihm das gestohlene Lamm abzuholen. Heute jedoch wie einst jubelt eine vieltausendköpfige Zuschauermenge dem Königspaar zu. Sie verfolgt mit Freude und Spannung die Vorführung des figurenreichen Schäfertanzes, den Wettlauf der Wasserträgerinnen von Upfingen und Grabenstetten, den Hahnen- und Bechertanz der Metzgerpaare, die Sing- und Spielvorführungen der einzelnen Gruppen und den unermüdlich auf- und abgaloppierenden Festordner, der seinen Hut in die Höhe wirft, wenn der Lauf beginnt und der Ordnung auf dem Platze gebietet.

Am Nachmittag trifft man sich auf dem Rummelplatz, beim Vesper in den Wirtschaften, bei der Festaufführung und beim Tanz. Wenn aber am Abend das Feuerwerk von der Festung Hohenurach sich über die Stadt ergossen hat und die farbigen Lichter verlöscht sind, dann ist es Zeit, den nächtlichen Heimweg anzutreten.

Neben dem schäferlichen hat sich viel bäuerliches und handwerkliches Kulturgut hier erhalten. Trotzdem beherrscht der Schäfer mit den ihm eigenen Überlieferungen und Gewohnheiten diesen Tag. Was bedeutet ein solches Gemeinschaftserleben doch gerade für ihn, der sonst einsam auf seiner Hardtweide steht, die Nacht draußen beim Pferd verbringt und wenig Umgang mit Menschen hat! Dabei ist er ja keineswegs menschenfeindlich; im Gegenteil, wieviel Humor, Erzähler- und Unterhaltungsgabe gibt es in diesem Beruf! Von den Wanderzügen im Frühjahr und Herbst bringt er aus der Pfalz, aus Bayern, vom Main und Bodensee Gehörtes und Gesehenes mit und mancher weiß noch von den regelmäßigen Zügen durch Lothringen bis hin nach Paris zu berichten.

Der Schäfer mit seiner Herde gehört zum Bilde unserer Alb. Er steht als Mensch inmitten der Fülle des lebendigen Überlieferungsgutes unseres Volkes. Das Weiden und Wandern, der tägliche und jahreszeitliche Gang seiner Arbeit gliedert sich in die Naturgegebenheiten und Wirtschaftsverhältnisse des Landes ein. In Urach aber ist der Schäfer an Jakobi Ehrengast. Die Stadt im grünen Kranz der Albberge hat dem schwäbischen Schäferstand eine Heimstätte bereitet, in der sich sein reiches ständisches Kulturgut erhalten hat und so zum Gemeingut des ganzen Volkes werden konnte. Das Schäferfest ist in Urach über das Zunftfest hinaus ein wahres Volks- und Heimatfest geworden.

450 Jahre Amanduskirche Urach

Von Hans Köpf

Urachs Bedeutung für die spätgotische Kunst in Schwaben ist heute noch kaum richtig gewürdigt. Allein schon die Tatsache, daß Uracher Meister um 1500 in allen bedeutenden Städten Schwabens nachgewiesen sind, sollte zu denken geben. Martin von Urach arbeitete in Hirsau und Reutlingen, Christoph von Urach in Besigheim, Ehingen und Herrenberg, Jakob von Urach in Schorndorf und Hall, Hans von Urach in Gmünd, Öhringen, Heilbronn und Hall. Uracher Werkleute, deren Steinmetzzeichen wir kennen, die uns jedoch dem Namen nach unbekannt sind, haben im ganzen Unterland eine reiche Tätigkeit entfaltet. Ist es nicht auffallend, daß so zahlreiche und vor allem so bedeutende

Meister aus dem anscheinend so verträumten Städtchen Urach kamen? Noch auffallender ist allerdings, daß wir gerade in Urach kaum noch Spuren ihres Wirkens vorfinden. Vieles mag zwar verschwunden, vieles dem Unverstand der Zeit zum Opfer gefallen sein. Die Ursachen liegen aber dennoch tiefer: Sie liegen in der Geschichte Urachs und Württembergs begründet.

Urach war nach der Teilung des Landes unter den Brüdern Ulrich und Ludwig Residenzstadt des letzteren geworden und so Stuttgart gleichgestellt. Ludwig, der nur kurz regierte und noch in jungen Jahren starb, konnte die Kleinstadt kaum aus ihrem Dornröschenschlaf erwecken. Auch sein Nachfolger